

selbsthilfegruppenjahrbuch

2001

DAG SHG

selbsthilfegruppenjahrbuch 2001

Herausgeber:

Deutsche Arbeitsgemeinschaft Selbsthilfegruppen e.V.
Friedrichstr. 28, 35392 Gießen

Redaktion:

Anita Jakubowski, Koordination für Selbsthilfe-Kontaktstellen in
Nordrhein-Westfalen der DAG SHG e.V. (KOSKON),

Friedhofstr. 39, D-41236 Mönchengladbach, Tel.: 02166/248567

Jürgen Matzat, Kontaktstelle für Selbsthilfegruppen der DAG SHG e.V.,
Friedrichstr. 33, D-35392 Gießen, Tel.: 0641/99-45612

Wolfgang Thiel, Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung
und Unterstützung von Selbsthilfegruppen der DAG SHG e.V. (NAKOS),
Albrecht-Achilles-Straße 65, D-10709 Berlin, Tel.: 030/ 8914019

Umschlag:

Lutz Köbele-Lipp, Kubik, Berlin

Satz und Layout:

Focus Verlag GmbH, Gießen

Druck:

Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda

ISSN 1616-0665

Namentlich gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der
Redaktion wieder. Nachdruck einzelner Artikel nur mit ausdrücklicher
Genehmigung der Redaktion und der Autoren.

Herstellung und Versand dieser Ausgabe des ›selbsthilfegruppenjahrbuchs‹
wurde gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und
Jugend, von der ›GlücksSpirale‹ und von folgenden Krankenkassen:

Arbeiter-Ersatzkassen-Verband, Barmer Ersatzkasse, Deutsche Angestellten
Krankenkasse, Kaufmännische Krankenkasse, Schwäbisch Gmünder Ersatz-
kasse, Techniker Krankenkasse.

Wir bedanken uns ganz herzlich!

*Zur Unterstützung unserer Vereinsarbeit bitten wir Sie herzlich um eine
Spende (steuerlich abzugsfähig) auf unser Konto Nr. 6.3030.05 bei der
Volksbank Gießen (BLZ 513.900.00).*

Verena Lange

Kirchengemeinden und Selbsthilfegruppen – ein hoffnungsvolles Beziehungsfeld?

Wege und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

I. Einleitung:

Wie kommen Theologen und Theologinnen dazu, sich mit Selbsthilfegruppen auseinanderzusetzen?

»Die Kraft Gottes reicht weit.«¹ Dieses Zitat stammt nicht – wie man an dieser Stelle vermuten könnte – aus Kirchenkreisen, sondern aus dem Blauen Buch der Anonymen Alkoholiker. Es drückt tiefe Spiritualität aus. Nicht zuletzt deshalb bot der Lehrstuhl für Pastoraltheologie der Universität Würzburg ein Hauptseminar zum Thema »Selbsthilfegruppen in Würzburg. Ziele, Spiritualität, Organisation« an. Sich mit Selbsthilfegruppen zu beschäftigen bedeutet, sich mit einem Phänomen unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen. Das macht allein die zahlenmäßige Zunahme der Selbsthilfegruppen in den letzten Jahren deutlich. In den alten Bundesländern ist ihre Anzahl von 25.000 Gruppen im Jahr 1985 auf 60.000 im Jahr 1995 gestiegen. In den neuen Bundesländern erhöhten sich die Zahlen von 5.000 Gruppen 1992/3 auf 7.500 im Jahr 1995.² Dieses Wachstum unterstreicht, daß das Konzept der Selbsthilfegruppen aufgeht. Immer mehr Menschen, die von Problemen betroffen sind, finden sich in Gruppen zusammen. Sie hoffen auf die hilfreiche Wirkung des Selbsthilfegruppen-Konzepts, auf die Befreiung aus der Isolation, in die sie aufgrund ihres Problems hineingeraten sind.

In dem letzten Konzil – dem sogenannten Zweiten Vatikanum – gab sich die katholische Kirche mit der Pastorkonstitution »Gaudium et Spes« (GS³) (lat.: Freude und Hoffnung) 1965 ein Dokument, das die Nähe zu den Menschen unserer Zeit ausdrückt. Mit dieser Konstitution stellte die Kirche die Weichen für ihr pastorales Handeln in der Zukunft. U. a. wird in diesem Schriftstück die Option für die Isolierten, Armen und Unterdrückten festgeschrieben. Selbsthilfegruppen sind der genuine gesellschaftliche Ort, an dem »Bedrängte aller Art« (GS 1) zusammentreffen. Aus diesem Grund wollte das Seminar für das Phänomen Selbsthilfegruppen in unserer Gesellschaft sensibilisieren. Durch die Teilnahme an Gruppensitzungen konnten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Seminars von den Erfahrungen der Menschen dort beeindrucken lassen. Sie konnten die Spiritualität, den Umgangsstil und die Organisationsform der Gruppen kennenlernen. Die Erfahrung der Vorgehensweise von Selbsthilfegruppen ermöglichte es, das hilfreiche Potential dieses Phänomens erkennen und daraus lernen zu können. Darin lag auch die Zielsetzung des Seminars: Die positiven Möglichkeiten der Selbsthilfegruppen zu ent-

decken, kennenzulernen und im eigenen Leben und in der künftigen kirchlichen bzw. beruflichen Arbeit umzusetzen.

Besonders der direkte Kontakt zu den verschiedenen Selbsthilfegruppen hat mich sehr beeindruckt. Dort traf ich auf Menschen, die einen ganz besonderen Umgang miteinander pflegten, die sich gegenseitig zuhörten, die sich hilfreiche Informationen weitergaben, die mit erstaunlicher Offenheit von ihren Problemen sprachen, und die sich mit sich selbst beschäftigt haben. Ein konkretes Beispiel für meine Begeisterung lieferte meine erste Sitzung bei den Anonymen Alkoholikern. Die Menschen dort waren so überzeugt von der Existenz einer »höheren Macht« und erzählten, daß sie diese Macht gespürt und im wahrsten Sinne des Wortes erfahren hatten, daß ich zu der Frage kam, ob Kirchengemeinden nicht von der Authentizität und den Erfahrungen der Selbsthilfegruppen-Mitglieder lernen könnten.

Das Blaue Buch der Anonymen Alkoholiker drückt diesen Gedanken folgendermaßen aus: »Pastor Quest hat mir damals gesagt, daß er so gern zu öffentlichen Versammlungen der Anonymen Alkoholiker gehe, weil er dort das finde, was er in der christlichen Gemeinde oft vermisst: »neugeborenen Menschen, die nach einer fundamentalen Krise von »Stirb und Werde« das geworden sind, was eigentlich die Christen sein sollten.«⁴

So war meine erste Teilnahme an einer Selbsthilfegruppen-Sitzung sozusagen die Initialzündung zu meiner Diplomarbeit mit der Fragestellung, ob Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden ein hoffnungsvolles Beziehungsfeld bilden. Dieser Fragestellung soll sich im Verlauf dieses Artikel zunächst genähert werden, indem die Konzeptionen von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden miteinander verglichen werden, um beiderseitige Schnittstellen aufzuspüren (Abschnitt II). Anschließend werden die Ergebnisse der zu dieser Fragestellung durchgeführten Interview-Reihe mit Vertretern von Kirchengemeinden und von Selbsthilfegruppen und somit die Einschätzungen der Betroffenen dargestellt (Abschnitt III). Und schließlich visiert eine Reflexion Entwürfe einer zukünftigen Beziehungsgestaltung zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden an (Abschnitt IV).

II. Theoretische Grundlage

Die theoretische gemeinsame Basis von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden

An dieser Stelle soll es darum gehen, die Theorie festzuhalten, die einerseits hinter der Institution Selbsthilfegruppen und andererseits hinter der Institution Kirchengemeinde steht. Es ist wichtig, die Arbeits- und Wirkweise der jeweiligen Seite zu kennen, um die eventuell existierende gemeinsame theoretische Grundlage herauszufiltern.

Aufgaben von Kirchengemeinden

Das Wort Gemeinde meint den »im gemeinsamen Glauben wurzelnde[n],

frei[en] Zusammenschluß von Personen [...], die sich zum Evangelium Jesu Christi bekennen«⁵.

Am Evangelium Christi orientieren sich auch die Aufgaben von Kirchengemeinden. Am besten lassen sie sich in vier Grundfunktionen umreißen. Diese Grundfunktionen ergeben sich aus der Idee, das Werk Jesu fortzusetzen (Mt 9,35 –10,16) und beziehen sich auf die Bibelstelle Apg 2,42-47. Die vier Grundvollzüge geben die Idee wieder, sich als Gemeinde in der Nachfolge Jesu so zu verhalten, wie es Jesus getan hätte.

Die erste Grundfunktion wird *Martyria* genannt. Sie bezeichnet die Auseinandersetzung mit der Botschaft Gottes. Die Auseinandersetzung mit den Heilstaten Gottes läßt das Ziel christlichen Handelns, das Reich Gottes erkennen. Zweitens bezeichnet die *Koinonia* das Zusammenhalten in der Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft wird durch gemeinsame Mahlfeier verwirklicht und ausgedrückt. Die Aufmerksamkeit für die Armen beschreibt drittens die *Diakonia*. Sie erinnert an die dienende Einstellung und Handlungsweise Jesu, die sich in der Geste der Fußwaschung (Joh 13,1-20) am deutlichsten ausdrückt. Viertens umfaßt die Grundfunktion *Leiturgia* die direkte Hinwendung zu Gott. Sie verwirklicht sich im Beten und Danken.⁶

Die Aufzählung der Grundvollzüge soll keine Reihenfolge oder Wertung ausdrücken, denn »alle Grundgesten haben kirchenkritische Bedeutung und sind für die Identität der Kirche unverzichtbar, weil sie nur miteinander das Werk Jesu Christi authentisch fortführen. Wird eine dieser Grundfunktionen vernachlässigt, ist eine substantielle Orientierung an Jesus Christus nicht mehr gewährleistet.«⁷

Diese Grundvollzüge umzusetzen heißt, die Herrschaft Gottes in der Welt zu realisieren. »Es geht nicht um die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, sondern um das Kommen Gottes in der Welt; und dies ereignet sich überall, wo mit Schuldigen Erbarmen geübt, Gebeugte aufgerichtet, Gefangenen befreit und Trauernde getröstet werden (vgl. Lk 4,18 in Rückgriff auf Jes 35, 1-6; 52,7; 61,1-3).«⁸

De facto besteht immer wieder Bedarf, die Praxis der Kirche kritisch auf die Ausgewogenheit ihrer Grundvollzüge hin zu überprüfen. Die besondere Chance von Gemeinden liegt dabei in der »Stärkung der diakonischen Dimension [...]: sie nimmt Not und Optionen der materiell und psychosozial Armen wahr und ernst; sie glaubt an die Armen und die ihrer Existenz innewohnenden Möglichkeiten, diakonische Basisgemeinschaften (z. B. Selbsthilfegruppen) zu bilden und so ihrer Berufung zur *communio* zu entsprechen; sie respektiert deren Selbstorganisation, fördert ihre soziale Kreativität und Spiritualität.«⁹

Die Orientierung der Gemeinde an den »Schwachen« findet breite Zustimmung. Dies zeigt auch die Aufhebung des ursprünglichen Dreier-Schemas von Gottesdienst, Dienst am Wort und Bruderdienst für die Handlungsräume der Kirche. Der Handlungsbereich des Bruderdienstes war nicht eindeutig. Um zu klären, wer mit »Bruder« gemeint ist, wurde dieser Handlungsbereich aufgesplittet. Zum einen gilt es für die Kirche, sich den Menschen innerhalb der eigenen Gemeinschaft zuzuwenden. Dieser Gedanke wurde in dem Hand-

lungsfeld Koinonia aufgegriffen. Zum anderen wurde das Handlungsfeld der Diakonia als Zuwendung zu den Armen hinzugefügt.

Zahlreiche Veröffentlichungen¹⁰ lassen die Brisanz dieses Handlungsfeldes erkennen. Zentral bei all diesen Publikationen ist die Orientierung der Kirchengemeinden an den Menschen und besonders an den Randgruppen, Diskriminierten und Gehandicapten unserer Gesellschaft. Für Bonhoeffer »[ist] Kirche [...] nur Kirche, wenn sie Kirche für andere ist. [...] Sie wird die Bedeutung des menschlichen Vorbildes (das in der Menschheit Jesu seinen Ursprung hat und bei Paulus so wichtig ist!) nicht unterschätzen dürfen; nicht durch Begriffe, sondern durch Vorbild bekommt ihr Wort Nachdruck und Kraft.«¹¹ Ein Buchtitel des kural in Mißkredit geratenen französischen Bischofs Jaques Gaillot sagt zu dem Verhältnis der Kirche zur Diakonie etwas drastischer: »Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.«¹²

Auch in dem Dokument »Gaudium et Spes« wird die Bedeutung heutiger Menschen für die Kirche beschrieben, denn »Glaube und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.« (GS 1). Um diesem Satz gerecht zu werden, muß die Kirche zu jeder Zeit wissen, was die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen ist. Das bedeutet, der Kirche »obliegt [...] allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer der Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider Antwort geben. Es gilt also, die Welt, in der wir leben, ihre Erwartungen, Bestrebungen und ihren oft dramatischen Charakter zu erfassen und zu verstehen« (GS 4). Die aktuelle Praxis der Kirchengemeinden kann folglich durch die Berührung mit momentanen gesellschaftlichen Phänomenen reflektiert werden. Als Konsequenz dieser Reflexion könnte sich eine angepaßtere und somit zeitgemäße Praxis der Gemeinden ergeben, die den *Zeichen der Zeit* (GS 4) entspricht.

Leistungen der Selbsthilfegruppen

Der Einzelne ist in einer pluralistisch-differenzierten Gesellschaft einer starken Belastung ausgesetzt. In einer Vielzahl von Möglichkeiten muß er sich zurechtfinden und entscheiden können. Gleichzeitig nehmen die sozialen Bindungen immer mehr ab. Es wächst der Druck mit allen Problemen allein zurecht kommen zu müssen. Ist jemand diesem Druck nicht mehr gewachsen, mangelt es an Chancen, die damit verbundenen Folgen zu verarbeiten. An diesem Punkt können Selbsthilfegruppen wirksam werden, denn »die Gruppe kann mehr als der einzelne. Sie steigert die Chancen, eigene Probleme zu lösen«.¹³

Die sozialen Folgen, die Krankheit, Behinderung, Sucht oder Randgruppenzugehörigkeit mit sich bringen, können sich in den Selbsthilfegruppen auflösen. Sie bieten neue Orientierung für Menschen, die orientierungslos geworden sind.

In Selbsthilfegruppen finden sich Menschen zusammen, die aufgrund von

Krankheit, Sucht, Ängsten o.ä. mit den Folgen ihrer Probleme zu kämpfen haben. Sie isolieren sich gegenüber anderen Menschen und gegenüber der Gesellschaft, weil sie sich nicht angenommen oder verstanden fühlen. Außerhalb der Selbsthilfegruppen mangelt es an geeigneten Orten, um etwas gegen die Ursachen oder Folgen des jeweiligen Problems zu tun. Die Selbsthilfegruppen ermöglichen es, den Panzer dieser Beziehungslosigkeit zu durchbrechen. Sie bieten den Betroffenen durch gegenseitige Anteilnahme und Anerkennung die Orientierung, die sie brauchen. Die Teilnehmer erfahren, daß sie mit ihrem Problem angenommen sind. Sie können ihre Erfahrung austauschen, sich öffnen und so aus ihrer Isolation heraustreten.

Durch diese psychosoziale Stabilisierung der Menschen können Selbsthilfegruppen das soziale Netz enger knüpfen.¹⁴ Sie bieten aktive Hilfe zur Alltagsbewältigung. Sie helfen den Menschen, Beziehungsfähigkeit, Verantwortungsbewußtsein und Selbständigkeit wiederzuerlangen. Selbsthilfegruppen geben Menschen, die in der aktuellen Gesellschaft zu Bedrängten geworden sind, die Möglichkeit, sich gegen ihre Bedrängnis zu wehren. Sie stellen einen Ort in unserer Gesellschaft dar, an dem die Probleme heutiger Menschen sichtbar werden. Selbsthilfegruppen sind ein Zeichen unserer Zeit. Ein Zeichen für die sich verändernde Gesellschaft, die einen schleichenden Schwund an sozialer Bindung mit sich bringt.

Die Gruppen schaffen Hilfe zur Alltagsbewältigung, die psychosoziale Stabilisierung durch die Aufhebung der Isolation, Prävention durch Aufklärung, Nachsorge als Form der Sekundärprävention (z. B. bei Sucht-Selbsthilfegruppen), Angehörigenarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Interessenvertretung und Lobbyarbeit, Innovation als »Soziale Feuerwehr«, Fortbildungen und Sensibilisierung der Profis im Sozialbereich.¹⁵ Durch diese Möglichkeiten, beziehungs-fähig, verantwortungsbewußt und selbständig zu werden, können psychologischen und sozialen Kompetenzen entwickelt und Mängel der Gesellschaft behoben werden, denn »Selbsthilfegruppen sind ein Stück selbstbestimmter und selbstverantwortlicher Gesellschaft.«¹⁶

Fazit

Wenn es nun die Pflicht der Kirchengemeinden ist, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und eine zeitgemäße Umsetzung des Evangeliums zu realisieren, so können Selbsthilfegruppen Kirchengemeinden die Orientierung an gesellschaftlichen Problemen ermöglichen. Sie fordern Gemeinden zur Konkretisierung ihres Diakonia-Auftrags heraus. Denn »wenn christlichen Gemeinden die Armen nicht mehr wahrnehmen und nicht mehr an sich heranlassen, sind die Kirchen vielleicht noch immer ein nützlicher Baustein innerhalb des Sozialstaates (weil sie kostengünstiger wirtschaften), und die Kirchensteuer bleibt gesellschaftlich plausibel, aber daß das irgendetwas mit Gott zu tun habe – auf diesen Gedanken kommt niemand mehr, am wenigsten die betroffenen »Armen.«¹⁷

Wenn eine »hoffnungsvolle Beziehung« der erwünschten Zustand wechselseitiger positiver Einwirkung ist, dann sind die Bedingungen für eine hoff-

nungsvolle Verbindung von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden – zumindest theoretisch – denkbar günstig.

Es bleibt jedoch offen, welche Einschätzung des Wechselspiels zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden sich in der Praxis finden läßt. Wie stellen sich für Vorsteher von Kirchengemeinden und VertreterInnen von Selbsthilfegruppen die Kontakte zueinander dar? Welche Chancen räumen sie ihnen ein, welche Befürchtungen bremsen sie?

Diese Fragen wurden den jeweiligen Vertretern und Vertreterinnen in den Interviews gestellt. Wie die Untersuchung durchgeführt wurde und welche Antworten die Befragten gaben, soll nun in den Blick genommen werden.

III. Ergebnisse

Methode zur Erhebung der Ergebnisse

Um herauszufinden, wie die Beziehung zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden tatsächlich aussieht, bedurfte es geeigneter Forschungsmethoden. Für die Untersuchung wurde deshalb mit empirischen Forschungsmethoden gearbeitet. Dafür wurde eine Interview-Sequenz in Unterfranken anberaunt.

In den Gesprächen mit den jeweiligen Vertreterinnen und Vertretern sollte es um deren Meinungen, Gedanken und Ideen gehen, die sich mit der Verbindung Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden oder Kirchengemeinden und Selbsthilfegruppen befassen. Damit diese auch zur Sprache kommen konnten, bedurfte es einer kontrollierten Gesprächssituation sowohl mit Selbsthilfegruppen, die in Kirchengemeinden tagen, als auch mit Kirchengemeinden, die Selbsthilfegruppen beherbergen. Zum Ziel der Untersuchung gehörte es, dem tatsächlichen Geschehen zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden auf die Spur zu kommen. Hierzu mußten die Beziehungen angesprochen und aufgedeckt werden. Notwendig war folglich eine Methode, die an den Gefühlen der Menschen orientiert ist und diese zu Tage bringen kann. Qualitativ-empirische Methoden sind besonders gut geeignet, um Beziehungen zur Sprache zu bringen. Über das Mittel der Kommunikation bot die Methode des Leitfaden-orientierten Interviews eine Möglichkeit, die Beziehung von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden unter die Lupe zu nehmen. Insgesamt wurden vierzehn Interviews geführt, von denen vier mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse genauer ausgewertet wurden und zu den Ergebnissen führten, die nun folgen.

Ergebnisse der Interviews

Alle im Folgenden genannten Ergebnisse zur realen Verbindung von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden resultieren aus den Inhalten der Interviews und geben deren Inhalte wieder.

Für Selbsthilfegruppen sind vor allem zwei Punkte in der Zusammenarbeit mit Kirchengemeinden hilfreich: einerseits die Nutzung kirchlicher Räume und andererseits die öffentliche Wirkung von Selbsthilfegruppen innerhalb und

durch die Kirchengemeinden. Die Praxis zeigte aber auch Dinge, die eine positive Zusammenarbeit verhindern:

Unkenntnis der Kirchengemeinden und Vergessen ihrer eigenen Inhalte.

Für die Kirchengemeinden ergaben sich ebenfalls Punkte einer hilfreichen Zusammenarbeit mit Selbsthilfegruppen: erstens Konfrontation mit den Gegebenheiten unserer Zeit, zweitens aktuelle Ausrichtung kirchlicher Praxis an den Gegebenheiten unserer Zeit und drittens Nutzung des Erfahrungsschatzes von Selbsthilfegruppen als Lern- und Erinnerungsforum.

Doch nun zu den Ergebnisse im Einzelnen.

Nutzung kirchlicher Räume

Ein Thema kam sehr deutlich zum Vorschein. Für Selbsthilfegruppen ist die Nutzung kostenloser oder kostengünstiger Räume von Gemeinden hilfreich.

Neben dem finanziellen Aspekt nützt den Selbsthilfegruppen auch die meist ruhige Atmosphäre kirchliche Räume. Ruhe ist wichtig für ihre Arbeit. Ohne diese Ruhe ist die Basis der Selbsthilfegruppen-Arbeit gefährdet, denn Gespräche brauchen einen geeigneten Rahmen. Dieser Rahmen ist in kirchlichen Räumen überwiegend gegeben.

Zusätzlich wurden auch die positiven infrastrukturellen Möglichkeiten angesprochen, die Gemeindezentren mit sich bringen. Verschieden große Räume könnten je nach Anlaß genutzt werden. Würden für Sitzungen oder Referate technische Hilfsmittel (z. B. ein Diaprojektor) benötigt, sind diese in den meisten Kirchengemeinden vorhanden und können mitbenutzt werden.

Es ist die Aufgabe von Gemeinden, allen Menschen, die sich ihnen nähern, zu ermöglichen, daß sie sich in der Gemeinde wohlfühlen. Dazu ist von der Gemeinde Offenheit notwendig. Es gehört zur Verwirklichung der Grundbestimmungen der Kirche, sich an den Gegebenheiten der Zeit zu orientieren und diese mit in die Liturgie und Verkündigung der Gemeinde hineinzunehmen. Je mehr in den Gemeinden dieser evangeliare Anspruch in der Nachfolge Jesu gelebt wird, desto besser sind die Voraussetzungen für Selbsthilfegruppen in der Gemeinde. Es wurde betont, daß es Inhalt des seelsorglichen Auftrags ist, sich mit den Menschen unserer Zeit auseinanderzusetzen. Daß dies jedoch von den einzelnen Mitgliedern der Kirche abhängig und keinesfalls der Normalfall ist, sondern vielmehr die Idealvorstellung, auf die hin Kirche sich durch das Evangelium verpflichtet sieht, zeigen die geschilderten Erfahrungen einiger Interviews. Dort wurde von vornherein der Kontakt zu Selbsthilfegruppen abgeblockt. Aber je mehr in den Gemeinden eine positive Grundstimmung allen Menschen gegenüber eingenommen wird, desto wohler und angenehmer können sich die Menschen und auch die Selbsthilfegruppen fühlen, die an die Tür der Kirchengemeinden klopfen.

Öffentlichkeitswirksamkeit durch die Anbindung an Kirchengemeinden

Manche Selbsthilfegruppen arbeiten sehr eng mit der Gemeinde zusammen, z. B. durch gemeinsam gestaltete thematische Gottesdienste. Dadurch schafft die Selbsthilfegruppe punktuell in der Kirchengemeinde ein verändertes Bewußtsein für ihre Problematik und für den Umgang mit Betroffenen.

Andere Selbsthilfegruppen bringen durch ihre Anwesenheit Themen in die Gemeinde ein, die noch nicht gesellschaftlich akzeptiert sind. Durch die andauernde Präsenz des Themas gewöhnen sich die Gemeindemitglieder an die Thematik und haben die Chance, den Umgang damit zu lernen. Auf diese Weise hat die Selbsthilfegruppe Einfluß auf die Akzeptanz ihres Themas in der Öffentlichkeit.

Unkenntnis der Kirchengemeinden und Vergessen ihrer eigenen Inhalte

Verschiedene Interviewpartner und -partnerinnen schildern, daß viele Kirchengemeinden nicht wissen, wie sie Selbsthilfegruppen einordnen sollen. Bei der Anfrage nach Räumlichkeiten konnten beispielsweise viele Gemeinden nichts mit der Selbsthilfegruppe anfangen. Sie erkundigten sich stets, ob die Selbsthilfegruppe eine kirchliche Gruppe sei. Dies zeigt, daß sie weiter noch keine Kontakte zu solchen Gruppen hatten und die Begegnung für sie fremd war.

Darüber hinaus zeugen solche Reaktionen auch von einer auf binnenkirchliche Leistungen eingeschränkten Sichtweise. Es scheint vielen Gemeinden nicht bewußt zu sein, daß es zu ihrer Aufgabe gehört, sich im jesuanischen Sinne zu verhalten, um ihrem evangelischen Anspruch der Nachfolge Jesu gerecht werden. Dies bedeutet, daß Männer und Frauen der Kirche möglichst jedem Menschen offen und unvoreingenommen begegnen sollen. Zum seelsorglichen Auftrag der Gemeinden gehört es somit, sich auch um Menschen zu kümmern, die sich in Selbsthilfegruppen zusammenschließen.

Konfrontation mit den Gegebenheiten unserer Zeit

Selbsthilfegruppen zeigen die Nöte der heutigen Menschen. Haben sie auch einen Platz in Gemeinden, tragen sie diese Nöte in die Gemeinden hinein. Außerdem erfahren Kirchengemeinden von Selbsthilfegruppen, wie Menschen sich gegenseitig helfen können und welche Dinge dafür wichtig und notwendig sind. Auf diese Weise erhält die Gemeinde die Gelegenheit, am Puls der Zeit zu bleiben und immer aktuell darauf zu reagieren.

Durch Selbsthilfegruppen wird die Kirche mit der Realität heutiger Gesellschaft konfrontiert. Diese Konfrontation stößt einen heilsamen Prozeß für die Kirche an und führt dazu, daß die kirchlichen Gemeinden ihren Wirkungsbereich an die Situation von heute anpassen können.

Aktuelle Ausrichtung kirchlicher Praxis an den Gegebenheiten unserer Zeit

Selbsthilfegruppen sind ein Ort praktizierter Nächstenliebe, weil sich jeder Zeit für den anderen nimmt und Gespräche im Vordergrund stehen, die den zwischenmenschlichen Kontakt neu beleben. Idealerweise sollte diese Praxis auch für christliche Gemeinden selbstverständlich und charakteristisch sein. Über einen biblisch und historisch nachvollziehbaren Frühstand christlicher Gemeinde-Entwicklung ist bekannt, daß diese Verhaltensweisen früher Grundlage gemeindlichen Miteinanders waren. Heute vermissen die Interview-Partner und -partnerinnen diese Praktiken in der Kirche. Somit bedeutet die Selbsthilfegruppe eine Chance für die Gemeinde, diesen Umgang wieder-

zuentdecken und neu aufleben zu lassen. Nicht zuletzt aus diesem Grund betonte eine Interview-Partnerin immer wieder, sie hoffe, daß viele Ideen der Selbsthilfegruppe Kreise ziehen.

Bei Anfragen von Selbsthilfegruppen kann es für Kirchengemeinden darum gehen, sich an die eigenen Maßstäbe der Nächstenliebe zu erinnern und diese praktisch in die Tat umzusetzen. Auf diese Weise können Selbsthilfegruppen Kirchengemeinden einen Anlaß geben, die gepredigte Nächstenliebe mit der gelebten zu kontrastieren und ein höheres sozial-kommunikatives Ethos ganz praktisch anzustreben.

Nutzung des Erfahrungsschatzes von Selbsthilfegruppen als Lern- und Erinnerungsforum

Selbsthilfegruppen schließen Kirchengemeinden einen speziellen Erfahrungsraum auf: Menschen, die ein Problem haben, stoßen häufig an Grenzen. In solchen Grenzsituationen machen sie z. B. die Erfahrung, alleine nicht mehr aus dieser Lage herauszukommen. Diese Grenzerfahrungen können zu einer Basis werden, von der aus ein überzeugter und tiefer Glaube möglich ist. So zeigt z. B. die Spiritualität der Anonymen Alkoholiker eine besondere Art des Glaubens. Die Mitglieder der AA haben in den meisten Fällen die ganz persönliche Erfahrung gemacht, daß etwas außerhalb ihrer eigenen Person ihnen zur Seite stand und half. Erst durch eine Kraft oder höhere Macht¹⁸ wird es möglich, die Notlage zu überstehen.

Die meisten Selbsthilfegruppen-Mitglieder bringen solche oder ähnliche existentielle Erfahrungen mit, die vielen kirchlich orientierten Menschen heutzutage in dieser Form abgehen. Auf diese Weise bieten Selbsthilfegruppen Kirchengemeinden die Chance, sich von den Erfahrungen der Gruppenmitglieder begeistern zu lassen, die je eigenen existentiellen Erfahrungen deuten zu lernen und so zu einem vertieften Glauben geführt zu werden.

Desweiteren machen die Menschen in den Gruppen der Anonymen Alkoholiker am Anfang ihrer Mitgliedschaft die Erfahrung, daß es wichtig ist, sich Zeit für sich und andere zu nehmen. Auf diese Weise schaffen sie es, von der eigenen Sucht oder der Ko-Abhängigkeit loszukommen. Jedes Mitglied weiß, daß er/sie auf andere angewiesen ist. Mit der Zeit wird es zur Selbstverständlichkeit, sich wöchentlich die Zeit zu nehmen, die der Mensch braucht, um seine bedrückenden Gedanken und Gefühle verarbeiten zu können. Diese Erfahrungen bringen Selbsthilfegruppen mit. Dadurch können sich Gemeinde an die Wirkung des Gespräches und der persönlichen Kontakte erinnern.

Die Erfahrungen eines heilsamen Umgangs miteinander gehen den Menschen heute vielfach ab. Die Erfahrungen wohlthuender Gespräche, sich bewußt Zeit für sich zu nehmen und zu lernen, daß es wichtig ist, anderen Menschen zuzuhören, können durch die Praxis der Selbsthilfegruppen wieder entdeckt werden. In der Dimension dieser zwischenmenschlichen Praxis können Selbsthilfegruppen für Kirchengemeinden ein Lern- oder ein Erinnerungsforum sein.

V. Konsequenzen

Zukünftige Zusammenarbeit von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden

Insgesamt wurde die theoretisch fundierte Grundthese dieser Ausführungen, daß Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden hoffnungsvolle Beziehungen eingehen können, durch die Interview-Auswertung unterstützt. Die Zusammenarbeit von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden wurde betont, allerdings unter gewissen Voraussetzungen. Alle Interview-Partner und -partnerinnen der ausgewerteten Interviews sprachen von Bedingungen, die für das Gelingen der Beziehung grundlegend sind. Erst durch das Beherzigen dieser Voraussetzungen können die positiven Elemente in der Beziehung von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden voll greifen:

1. Bewahrung der Autonomie

Die Nutzung kirchlicher Räume ist ein wesentlicher Punkt für die Selbsthilfegruppen. Das soll aber nicht mit der Selbständigkeit der Gruppen kollidieren. Ihre Arbeit bezieht sich im wesentlichen auf die Gruppe selbst. Viele Gruppenmitglieder möchten darüber hinaus keinen Kontakt zur Gemeinde. Das ist für die Zusammenarbeit mit einer Kirchengemeinden im Voraus zu betonen. Aber auch die Gemeinden sollte sich mit dieser Einstellung vertraut machen. Wird dies unterlassen, so sind Mißverständnisse vorprogrammiert.

2. Abhängigkeit der Zusammenarbeit von der Thematik der Selbsthilfegruppe

Der Wille zur Zusammenarbeit war deutlich zu spüren. Sie ist jedoch stark abhängig von der Thematik der Selbsthilfegruppe. Ist sie extrem auf die Wahrung der Anonymität angewiesen, erschwert sich eine inhaltliche Zusammenarbeit. Viele Mitglieder kommen selbst nicht aus der Gemeinde, möglicherweise sogar aus anderen Orten. Dies muß auch von den Gemeinde wahrgenommen werden.

Gerade in der Akzeptanz der Anonymität kann eine Kirchengemeinde ihre Fähigkeit zu Zurückhaltung vor jeglichem missionarischem Übergriff unter Beweis stellen und damit das Vertrauen der Selbsthilfegruppe in die Uneigennützigkeit des christlichen Auftrags stärken. Die Kirchengemeinde widersteht damit der Versuchung, schwindende Mitgliederzahlen durch Überzeugungsarbeit ausgleichen und mit Relevanzverlust gleichsetzen zu wollen. Relevant ist die Kirche für die, die sie brauchen, ohne Ansehen der Person. Anonymität ist dafür eine – theologisch durch Karl Rahner (»Anonymes Christentum«) gut eingeführte – Metapher.

3. Akzeptanz und Respekt

Die optimale Zusammenarbeit von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden sollte durch Akzeptanz und Respekt den Wünschen der anderen Institution gegenüber geprägt sein, ohne den Kontakt zueinander ganz abbrechen zu lassen. Auf diese Art und Weise könnten sich die beiden Institutionen wahrnehmen, ohne sich einzuengen oder zu vereinnahmen. So würden die Chancen dieser Beziehung nicht ungenutzt vorbeiziehen. Es gilt, sensibel abzutasten,

was von der Selbsthilfegruppe und was von der Gemeinde gewünscht ist und was sie jeweils leisten können.

4. Kommunikation

Für eine gelungene Kommunikation zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden sind ganz bestimmte Regeln zu beachten. Es sind die Regeln einer Partnerschaft: Kommunikative Auseinandersetzung und das Gespür für die Wünsche des jeweils anderen. Am besten wäre es, Ebenen der Kommunikation zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden einzuführen, die eine regelmäßige Aussprache ermöglichen. Dort hätten sowohl die Selbsthilfegruppen als auch die Kirchengemeinden die Gelegenheit, ihre Wünsche an die Beziehung kundzutun. Auf diese Weise könnten Mißstimmungen vermieden und alle Vorteile der Beziehung zwischen beiden ausgeschöpft werden. Dies hätte zur Folge, daß sich die Wünsche der Interview-Partner erfüllen. Es könnte vermehrt Kontakte zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden geben, so daß die Gemeinden nicht nur für die jeweilige Gruppe, sondern auch für eine wachsende Zahl von Selbsthilfegruppen eine Chance wäre, Orte finden, an denen sie optimal arbeiten können.

An dieser Stelle soll beiden Seiten Mut gemacht werden, sich auf diesen gemeinsamen Weg einzulassen!

Fazit

Am Schluß bleibt an dieser Stelle das Ergebnis festzuhalten: Kirchengemeinden bieten sich deswegen für Selbsthilfegruppen an, weil sie für deren Arbeit einen besonders geeigneten Rahmen zur Verfügung stellen können. Selbsthilfegruppen konfrontieren Kirchengemeinden mit einem Raum, in dem sie hilfreiche, korrigierende Erfahrungen machen können. Selbsthilfegruppen tragen zum Abbau von Vorurteilen bei und erinnern die Kirchengemeinden an ihre Aufgaben und Ziele.

Der Tenor aller ausgewerteten Interviews ist: Eine Beziehung von Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden ist hoffnungsvoll. Sie ist sinnvoll und hilfreich für beide Seiten, wenn – und diese Einschränkung muß gemacht werden – die (partnerschaftlich-kommunikativen) Voraussetzungen gegeben sind.

»Meine Wünsche und Vorstellungen an die Kirche«

In Anlehnung an das Zweite Vatikanum und seiner Orientierung an den *Zeichen der Zeit* (GS 4) hoffe ich, daß sich die Kirche in ihren Handlungsweisen immer wieder in den Prozeß der erneuten Ausrichtung begibt. Ich hoffe, daß sie nicht müde wird, nach ihren Kriterien zu fragen und diese theologisch zu überprüfen.

Ich hoffe weiterhin, daß zu diesem Prozeß gehört, die Chancen der Umgebung wahrzunehmen und an sich heranzulassen. Wenn sich Kirchengemeinden auf Selbsthilfegruppen einlassen und sich von ihnen und ihren Wirkungsweisen betreffen lassen, dann bietet dieses Geschehen einen optimalen Weg. Dies ist dann der Weg, den kirchliche Einrichtungen antreten, um sich an ihren christlichen Idealen zu orientieren und diese nicht aus den Augen zu verlieren.

Dabei soll und darf nicht der Eindruck eines ›Gnadenerweises‹ entstehen. Vielmehr stehen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden auf einer Ebene und geben einander etwas von den Talenten, die sie besitzen. Das hieße dann nicht mehr, Selbsthilfegruppen als Bittsteller zu sehen, sondern als Gruppen, die auf ihre eigene ganz besondere Art und Weise für Menschen hilfreich tätig werden.

Die Chancen zu nutzen, die das gemeindenahе Umfeld bietet, bedarf viel Aufmerksamkeit und Interesse von den Gemeindevertretern und -vertreterinnen. Damit sich diese Chancen auch voll entfalten können, ist es wichtig, einerseits an den geeigneten Stellen bekannt zu machen, daß der Kontakt zu Selbsthilfegruppen gewünscht ist und andererseits auf Selbsthilfegruppen, die in der Gemeinde existieren, zuzugehen. Die Gruppe soll spüren, daß sie willkommen sind und durch ihre Anwesenheit einen Beitrag zur Lebendigkeit der Gemeinde leisten, indem sie der Gemeinde helfen, sich auf die Wirklichkeit der Menschen von heute einzulassen. Wenn dies geschieht, fühlen sich Selbsthilfegruppen weder eingeeengt noch abgelehnt, und die Kirchengemeinden bleiben ihrem Auftrag treu, sich an den Menschen heutiger Gesellschaft zu orientieren. Das wäre die optimale Beziehung zwischen Selbsthilfegruppen und Kirchengemeinden. Dies ist eine naheliegende Chance für ein optimiertes Morgen.

Anmerkungen

- 1 Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache: Anonyme Alkoholiker (Das Blaue Buch), 133.
- 2 Zahlen entnommen aus: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.), Selbsthilfe und Selbsthilfeunterstützung in der Bundesrepublik Deutschland. Bd. 136. Köln 1997, 76.
- 3 Gaudium et Spes (lat.: Freude und Hoffnung). Nummern die hinter der Abkürzung GS erscheinen, bezeichnen den Abschnitt innerhalb des jeweiligen Dokumentes.
- 4 Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache: Anonyme Alkoholiker (Das Blaue Buch), 428.
- 5 Lehmann, Karl: Art. »Gemeinde«. In: CGG, Freiburg i. Br. 1982, 8. Zitiert nach: Wiedenhofer, Siegfried: Art. »Gemeinde«. In: LThK3, Freiburg i. Br. 1995, 420.
- 6 Vgl. Zerfaß, Rolf: Die kirchlichen Grundvollzüge – im Horizont der Gottesherrschaft. In: Das Handeln der Kirche in der Welt von heute, 34-36.
- 7 Zerfaß, Rolf: Die kirchlichen Grundvollzüge – im Horizont der Gottesherrschaft. In: Das Handeln der Kirche in der Welt von heute, 36.
- 8 Ebd., 39.
- 9 Kiessling / Pompey: Art. »Gemeindec Caritas«. In: LThK, Freiburg i. Br. 1995, 424.
- 10 Vgl. Richard Völk: Nächstenliebe – Die Summe der christlichen Religionen?, Hermann Steinkamp: Sozialpastoral, Konrad Baumgartner/ Michael Langer: Mit Außenseitern leben u. a.
- 11 Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, 206.
- 12 Gaillot: Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts, Titel.
- 13 Moeller, Anders helfen, 15.
- 14 Ebd., 114ff.
- 15 Ebd., 117.
- 16 Zerfaß, Rolf: Die kirchlichen Grundvollzüge – im Horizont der Gottesherrschaft. In: Das Handeln der Kirche und der Welt von heute, 42.
- 17 Vgl. Die »12 Traditionen« der Anonymen Alkoholiker. In: Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache: Anonyme Alkoholiker, 411-416.

Literaturliste

- Anonyme Alkoholiker deutscher Sprache: Anonyme Alkoholiker, Kirchheim 1996.
- Baumgartner, Konrad / Langer, Michael (Hrsg.): Mit Außenseitern leben – eine Herausforderung für die Christen, Regensburg 1988.
- Bonhoeffer, Dietrich: Widerstand und Ergebung, Gütersloh 1994.
- Gaillot, Jaques: Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts. Erfahrungen eines Bischofs, Freiburg i. Br. 1990.
- Kiessling / Pompey: Art. »Gemeindecaritas«. In: LThK, Freiburg i. Br. 1995.
- Lehmann, Karl: Art. »Gemeinde«. In: CGG, Freiburg i. Br. 1982, 8. Zitiert nach: Wiedenhofer, Siegfried: Art. »Gemeinde«. In: LThK3, Freiburg i. Br. 1995.
- Moeller, Michael Lukas: Anders helfen. Selbsthilfegruppen und Fachleute arbeiten zusammen, Frankfurt a. M. 1992.
- Motsch, Peter: Möglichkeiten und Grenzen von Selbsthilfe
- Steinkamp, Hermann: Sozialpastoral, Freiburg i. Br. 1991.
- Völkl, Richard: Nächstenliebe – Die Summe der christlichen Religionen?, Freiburg i. Br. 1987.
- Zerfaß, Rolf: Die kirchlichen Grundvollzüge – im Horizont der Gottesherrschaft. In: Das Handeln der Kirche in der Welt von heute, Würzburg 1994.

Verena Lange hat in Würzburg Katholische Theologie studiert und eine Diplomarbeit über das Verhältnis von Kirchengemeinden und Selbsthilfegruppen geschrieben. Sie arbeitet als Pastoralassistentin in Nürnberg.